

Samstag, 2. Dezember 2023

Annika Bangerter

Sie ist ein Kind der Nacht. Während sich die Dunkelheit längst über das Dach des Palais de Chaillot in Paris gelegt hat, schreitet am 10. Dezember 1948, um drei Uhr morgens, Eleanor Roosevelt zum Rednerpult. Die Witwe des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt blickt in die UN-Vollversammlung, die soeben Geschichte geschrieben hat. Die Delegierten aus 58 Mitgliedstaaten nahmen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte an. Ohne Gegenstimme, aber mit acht Enthaltungen. Feierlich verkündet Roosevelt: «Wir stehen heute vor einem grossen Moment, nicht nur im Leben der Vereinten Nationen, sondern im Leben der Menschheit.»

Hinter der 64-Jährigen liegen zähe Verhandlungen. Die Verfasserinnen und Verfasser feilschten und stritten – um Inhalte, Formulierungen, einzelne Wörter. Zwei Jahre dauerte es, bis jene visionären Sätze vorlagen, die ihre Wirkung erst Jahrzehnte später richtig entfaltet. In Paris zitiert Roosevelt den Artikel 1: «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.» Sie erntet tosenden Applaus und eine Standing Ovation.

Die Erklärung war ein Coup. Ihre Rechte und Freiheiten gelten für alle – unabhängig von «Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion», wie es explizit heisst. In Anbetracht der damaligen Realität war dies revolutionär. In den USA gab es in den späten 1940er-Jahren noch Toiletten oder Parkbänke «nur für Weisse», Grossbritannien herrschte rund um den Globus als Kolonialmacht, und in der Schweiz durften Frauen weder abstimmen noch ein Bankkonto eröffnen. Vom «Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit» – wie es die Menschenrechtserklärung festhält – konnten damals die meisten Frauen und People of Colour nur träumen. Weshalb gelang also eine solch progressive Erklärung?

«Das war nur möglich, weil sie unverbindlich war», sagt Historikerin Regula Ludi. Der Barbarei und den Verbrechen des Nationalsozialismus sollte etwas Fundamentales entgegengesetzt werden. «Es herrschte ein idealistischer Geist und eine Einigkeit, dass es nie einen zweiten Holocaust geben darf», sagt Ludi.

Die Menschenrechtserklärung als Reaktion auf die Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden zu interpretieren, sei aber verkürzt und nicht korrekt. «Ihre Geschichte ist wesentlich komplexer. Es gibt nicht dieses Fortschrittnarrativ, das vor allem die Rechtswissenschaft vertritt», sagt sie. Ludi verweist auf den Minderheitenschutz, den es in den Zwischenkriegsjahren gab. Im Gegensatz zur Menschenrechtserklärung war dieser – durch die Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg – völkerrechtlich bindend. Allerdings: Die unterzeichnenden Staaten hielten sich mehrheitlich nicht daran. Ein solches Debakel sollte sich nicht wiederholen.

Umtriebige First Lady mit eigener politischer Agenda

Rund zwei Jahrzehnte später rang die Welt erneut um eine Friedensordnung. Die neu gegründeten Vereinten Nationen bestimmten achtzehn Personen, welche die internationale Erklärung der Menschenrechte zu Papier bringen sollten. Die USA entsandten dafür Eleanor Roosevelt.

Mit Roosevelt leitete eine Frau das Gremium, die Jahre zuvor als First Lady selbstbewusst auftrat, sich einmischte und Fakten schuf. Etwa, indem sie jede Woche zur Pressekonferenz lud, an der sie ausschliesslich Journalistinnen empfing. Das hatte zur Folge, dass in-nerhalb Kürze fast jede Tageszeitung eine Reporterin anstellte. Ihre Kolonne



Amerikanische Schulkinder lesen im Jahr 1950 auf einem Poster die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Bild: Getty (koloriert)

Eine Frau, viel Tee und eine Stoppuhr

Vor 75 Jahren verkündete die ehemalige First Lady Eleanor Roosevelt die Menschenrechtserklärung. Wie hat die Deklaration die Welt verändert?



Eleanor Roosevelt hatte schon als First Lady der USA eine eigene politische Agenda. Bild: Getty

«My day» druckten neunzig Tageszeitungen ab, wodurch die First Lady Millionen Leserinnen und Leser erreichte.

Eleanor Roosevelt verfolgte eine eigene politische Agenda. Sie engagierte sich für Frauenrechte, soziale Gerechtigkeit und kämpfte anfangs zwar zögerlich, dann immer vehementer gegen die vorherrschende Rassendiskriminierung.

Streit über die Todesstrafe und über Gott

Nach dem Tod ihres Mannes 1945 sagte sie zu Journalisten: «The story is over.» Wie sich rasch zeigte, galt dies nicht für sie. Als Diplomatin der Vereinten Nationen betrat sie die Bühnen der Weltpolitik – und prägte ab 1947 die Entstehung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Und dies, obwohl sie keine Zeile davon selber geschrieben haben soll. «Ihr Verdienst liegt darin, dass sie das Gremium zusammenhielt», sagt Historikerin Ludi.

Das war keine Selbstverständlichkeit. Der Eiserner Vorhang hatte sich so-

eben über die Welt gesenkt, im Nahen Osten tobte der erste arabisch-israelische Krieg und in Asien erklärte Indien seine Unabhängigkeit, worauf mit der Abspaltung Pakistans eine Welle der Gewalt über die Region fegte. Vor dieser düsteren Kulisse drängte Roosevelt zur Eile und peitschte einen Sitzungs-marathon durch.

Über den Artikel 1 diskutierte das Gremium fast eine ganze Woche. Südafrika, das gerade dabei war, das Apartheidssystem zu installieren, wollte beispielsweise nichts von einem «universellen Standard für Würde» wissen. Brasilien hingegen wollte Gott als Schöpfer der Menschen verankern, andere pochten auf naturrechtliche Ideen. Auch über das Verbot der Todesstrafe entfachte sich ein grosser Streit. Kurz darauf kaufte ein Kommissionsmitglied eine Stoppuhr. Drei Minuten: So lange dauerte fortan die Redezeit pro Beitrag.

In besonders delikaten Momenten lud Roosevelt einzelne Mitglieder in ihr New Yorker Apartment zu einem Tee oder einem Dinner ein. «Roosevelt hat

viel dazu beigetragen, dass die Erklärung überhaupt zustande kam. Gleichwohl ist ihre Rolle ambivalent», sagt Historikerin Ludi. Als Vertreterin der US-Regierung sei ihr Handlungsspielraum eingeschränkt gewesen, und sie habe auch dazu beigetragen, dass gewisse progressive Inhalte gekippt wurden. Etwa ein Beschwerdeverfahren.

Auch ist nicht ihr, sondern der indischen Delegierten Hansa Metha die geschlechtsneutrale Sprache in der Erklärung zu verdanken. Metha setzte gemeinsam mit den ukrainischen und sowjetischen Delegierten durch, dass die Kommission im Text «men» durch «all human beings» ersetzte. «Roosevelt hielt hingegen am generischen Maskulin fest», sagt Ludi. Was vor dem Hintergrund ihres früheren feministischen Engagements erstaunlich erscheint.

«Eleanor Roosevelt war eine gute Verkäuferin, indem es ihr gelang, die Erklärung als ihr Kind zu verkaufen», sagt Ludi. «Das kann positiv gesehen werden, ist aber auch problematisch, weil durch die Personenfixierung viel von der Geschichte der Deklaration ausgeblendet wird.» Etwa die Rolle der einzelnen Kommissionsmitglieder oder die Doppelmoral der Amerikaner, die sich als Wächter der Menschenrechte inszenierten, gleichzeitig aber die afroamerikanische Bevölkerung diskriminierten.

Der Einfluss der Menschenrechtserklärung

Auch gegenwärtig beklagen Nichtregierungsorganisationen und Beobachter eine Aushöhlung der Menschenrechte. Die «Süddeutsche Zeitung» schreibt gar von einem «Jubiläum mit Trauerflor». Der Krieg in der Ukraine. Der Terror in Israel. Das Grauen in Gaza. All die vergessenen Kriege in Staaten wie Jemen, Myanmar, Afghanistan, Haiti oder Kongo. Sie lassen einen an der Wirkung der Erklärung (ver)zweifeln.

Ist die Erklärung der Menschenrechte also gar nicht eine Sternstunde der Menschheit, wie sie oft dargestellt wird? Oder bräuchte sie vielmehr ein Update – an eine sich schnell verändernde Welt mit Internet und Klimakatastrophe? Bis heute gilt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als Ideal. Für den UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Volker Türk, hat sie nichts an Aktualität eingebüsst. Im Gegenteil. An einer Pressekonferenz in Genf sagte er vor einem Jahr: «Ich würde jedem Staatsoberhaupt heute sagen: Lesen Sie bitte die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, nutzen Sie sie und betrachten Sie sie als Ihre Verpflichtung zum Handeln.»

Historikerin Ludi sieht das Verdienst der Menschenrechtserklärung vor allem darin, dass sie zu zahlreichen internationalen Abkommen wie etwa der UN-Kinderrechtskonvention, der Europäischen Menschenrechtskonvention oder der Arabischen Charta der Menschenrechte geführt hat. Deren Inhalte flossen wiederum in die Gesetzgebung der unterzeichnenden Staaten ein – in der Schweiz beispielsweise die Antirassismus-Strafnorm.

«Die Ratifizierung von UNO-Abkommen hat vielerorts die Rechtsentwicklung indirekt vorangetrieben, beispielsweise durch die staatliche Rechenschaftspflicht gegenüber UNO-Gremien», sagt Ludi. Sie verweist auf die Frauen- oder Behindertenrechtskonvention. Jene Regierungen, die sie unterzeichnet haben, sind verpflichtet, dem zuständigen UN-Ausschuss Rechenschaft abzulegen. Dies insbesondere, wenn Schattenberichte die offizielle Darstellung widerlegen.

Eleanor Roosevelt hat dies nicht mehr miterlebt. Sie starb 1962 im Alter von 78 Jahren. Vor allem in den USA wird sie bis heute verehrt: als First Lady of the World.